

Bischof Dr. Markus Dröge
Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

Wort des Bischofs für radioBerlin 88,8
Samstag, 18. Juni 2016

„Notunterkunft Tempelhof“

Guten Morgen, liebe Hörerinnen und Hörer,

betritt man das Hauptgebäude des ehemaligen Tempelhofer Flughafens, hat man das Gefühl, die Zeit sei stehengeblieben. Verlassene Schalter, leere Anzeigetafeln. Ein Geisterflughafen. Doch die Ruhe täuscht. Nur ein paar Türen weiter befinden sich die alten Hangars, in denen derzeit ungefähr 1.400 Flüchtlinge untergebracht sind. Dort herrscht reges Treiben. In den riesigen Hallen wurden Wände eingezogen. 25 Quadratmeter groß sind die Kabinen - jede mit sechs Doppelstock-Betten für jeweils zwölf Personen. Es gibt keine Privatsphäre.

Ich habe diese Notunterkunft besucht und mich besonders mit den christlichen Flüchtlingen dort unterhalten. Zum Beispiel mit einem jungen Mann aus einem christlichen Dorf in Syrien. Auf engem Raum sitzt er mir gegenüber. Er trägt ein Kreuz um den Hals und erzählt mir, wie er die Situation hier in der Notunterkunft erlebt. Christen seien hier eine Minderheit. Unterschiedliche Glaubensvorstellungen prallen aufeinander: Wenn er als Christ kurze Hosen trägt, dann hat er dafür von streng gläubigen Muslimen schon mal was zu hören bekommen. Auch Worte wie Ungläubiger sind gefallen. Die Situation macht ihm Angst. Nach der langen Flucht vor Gewalt und Zerstörung sehnt er sich nach Ruhe und Frieden. Er möchte arbeiten, sich ein neues Leben aufbauen. Stattdessen ist er hier zum Warten und Nichtstun gezwungen. Mir ist das Gespräch nahe gegangen. Und ich kann die Christen, die ich in der Notunterkunft kennen gelernt habe, gut verstehen. Sie werden zwar hier nicht verfolgt. Aber sie fühlen sich als Minderheit; obwohl Deutschland ein christlich geprägtes Land ist.

Die Geflüchteten sehnen sich nach Normalität. Und die eigene Religion gehört zu dieser Normalität dazu. Als Kirche wenden wir uns mit unseren Angeboten an alle Menschen. Das ist gut und muss auch so bleiben. Aber es ist auch wichtig, dass wir

uns selber noch klarer als Christen zu erkennen geben. Unsere Beratungsangebote wie die Flüchtlingskirche sind noch zu wenig bekannt. Christlich erkennbare Präsenz würde bei den Christen in den Einrichtungen mehr Vertrauen schaffen und die Vereinzelung aufheben.

Der Tempelhofer Flughafen ist übrigens in seiner Geschichte nicht das erste Mal ein Ort für Flüchtlinge. In den 50er Jahren bot er die einzige Möglichkeit, ohne Kontrollen durch die DDR nach Westdeutschland zu gelangen. Deshalb nutzten viele Flüchtlinge genau diesen Weg, die West-Berlin ansonsten nicht hätten verlassen können.

„Einer trage des andern Last“, so heißt der Wochenspruch des morgigen Sonntags. Er gilt heute wie damals.

Ich wünsche Ihnen einen gesegneten Sonntag.